

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

**Local-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.**

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

**Inserate**, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Nebereinkunft.

**Inserate** bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag  $\frac{1}{2}$  11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gebachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 94.

Sonnabend den 22. November 1902.

12. Jahrgang.

### Zum Totensonntag.

Rasset fließen eure Thränen!  
Sammlet heut nicht ihren Lauf!  
Euer brennend heißes Sehnen  
Weckt die Toten doch nicht auf. —  
Nein — sie ruhen sanft und selig  
Bis zum Auferstehungstag. —

Euer brennend heißes Sehnen  
Nach den Lieben in der Gruft  
Dürftet Ihr nicht trostlos wähen; —  
Nein, es überbrückt die Klust  
Zwischen denen, die hienieden,  
Und getrennt von jenen dort.

Wollet Ihr für trostlos halten,  
Daß ein Wiedersehen Euch blüht?  
Laßt die Hoffnung tröstlich walten,  
Die in Euren Herzen sprüht:  
Unser brennend heißes Sehnen  
Bürgt für die Unsterblichkeit.

Wenn auch heute eure Zähren  
Trüben Euch den klaren Blick,  
Laßt den frommen Schmerz gewähren,  
Bürnet drum nicht dem Geschick!  
Denn der große Herr der Welten  
Weiß am besten, was Euch frommt.

Schmückt die Gräber eurer Lieben  
Reich mit Blumen heut zum Fest,  
Euch ist ja der Trost geblieben,  
Daß hier nur der Leib verwest. —  
Und am Auferstehungstage  
Wird zum Jubel eure Klage! —

### Deriliches und Sächsisches.

Bretinig. Der Theaterdirektor Herr Zahn stellt uns durch Zusendung der Kritik von „Johannisfeuer“ (Stadttheater Schkeuditz) einen neuen Beweis seines Könnens. Die Kritik führt sogar an, daß auch Großstadt-bühnen nicht fehlerfreie Vorstellungen verzapfen. Da „Johannisfeuer“ morgen Sonntag im hiesigen Schützenhause stattfindet, wollen wir einen Teil dieser interessanten Kritik wiedergeben: Freitag Abend sahen wir hier Sudermanns „Johannisfeuer“. Bei dem guten Rufe, dessen sich die Darbietungen der Künstlerchar des Herrn Zahn erfreuen, hatten wir uns sicher auf einen genussreichen Abend gefaßt gemacht, auf eine so wohlge-lungene, als Ganzes wie in allen Einzelheiten vortreffliche, wir dürfen ohne Uebertreibung sagen muster-gültige Vorstellung hätten wir hier in Schkeuditz nun und nimmer zu hoffen gemagt! Was hier in unserm Städtchen mit mehr oder weniger Kunstsinne ab und zu das Theater frequentiert, das ist durch die Nähe der beiden Großstädte Halle und Leipzig et-was verwöhnt: Wenn man einen gebildeten Kunstgenuss später kritisch beleuchtet, so spielt die prunkvolle Ausstattung unserer Großstadt-theater, das bunte Leben und Treiben ihrer Foyers, nicht zum Mindesten auch die be-kannten Namen ihrer Künstler eine recht er-hehliche Rolle, beeinflusst unser Urteil stets etwas. Und doch: Was wird hier mitunter als Kunstgenuss verzapft! Wer aber eine Vorstellung als Kunstwerk schätzen, sich einmal ganz in die genialen Schöpfungen unseres Sudermann versenken will, der wird bei einer Vorstellung seiner Werke, wie sie die Zahn'schen Künstler bieten, immer auf seine Rechnung kommen! Das Zusammen-spiel klappte bis auf einige Kleinigkeiten sehr gut, die Kostüme und die Ausstattung waren durch-aus angemessen usw.

— Die kirchliche Versorgung der im Aus-lande lebenden Deutschen, für deren Zwecke am Totensonntag im Bereich unserer Landes-

kirche eine Kollekte gesammelt werden soll, ist eine in jüngerer Zeit immer klarer erkannte Aufgabe der evangelischen Kirche Deutschlands. Unsere in überseeische Länder ziehenden Lands-leute gingen früher unserm Volke vielfach ver-loren, weil sie sich scheuten, unter fremden Nationen ihre Eigenart geltend zu machen. Aus ihren Häusern verschwand die deutsche Sitte, ihre Kinder verlernten die deutsche Sprache, von deutschen Schulen und Gottes-diensten war kaum die Rede. Damit wird es nun besser. Wir haben ein stärkeres deutsches Selbstbewußtsein erlangt: durch unsere Kolonien wird deutsches Wesen nach Afrika, Asien und in die Südsee getragen und auch die in andere Länder ziehenden Landsleute schließen sich mehr als je zusammen, um ihre deutsche Art zu bewahren. Erfah-rungsgemäß giebt es dafür kein besseres Hilfs-mittel, als die Bildung deutscher Kirchen- und Schulgemeinden. Ihre Zahl wächst von Jahr zu Jahr, aber sie haben im Anfang meist schwer um ihr Dasein zu ringen. Unter denen, die ihnen dabei zur Hilfe kommen, ist auch unser evangelisch-lutherisches Landeskonfistorium. Es wendet der lutherischen Auswanderer- und Seemanns-Mission seine Fürsorge zu; es hat in Verbindung mit der hannoverschen Landes-kirche früher den südafrikanischen deutschen Gemeinden Unterstützungen gewährt und wird das gewiß bei der demnächst zu erwartenden Wiederaufichtung der teils zerstörten, teils fürchtbar mitgenommenen deutschen Kirchen-gemeinden zwischen Kapstadt und Pretoria thun. Ganz besonders aber sind zwei junge Pflegekinder an der Westküste Südamerikas auf seine Hilfe angewiesen: die schon seit Jahren bestehende und an unsere Landeskirche ange-schlossene Kirchengemeinde in Valdivia (Chile), die kürzlich im Pfarrere Linde (bisher in Ruppertsdorf b. Borna) einen neuen Seel-sorger erhielt und das eben erst erstandene Kirchspiel von Viktoria, das in besonderem Sinne den Namen einer Diasporagemeinde verdient, weil es viele an der Bahnlinie Valdivia-Balparaiso liegende Orte, in denen Deutsche wohnen, umfaßt. Der zu ihrer Sammlung ausgesandte P. Ende hat im August d. J. seinen ersten Rechenschaftsbericht nach Dresden erstattet, aus dem hervorgeht, daß seine Gemeindeglieder längs der genannten Bahnstrecke an 9 verschiedenen Plätzen wohnen, daß an vier Orten regelmäßig Gottesdienste, an zweien auch Kindergottesdienste veranstaltet wird, während der Konfirmandenunterricht nur am Pfarrorte Viktoria stattfindet. Für diese und die oben kurz ange-deutete Diasporapflege in anderen Teilen der Erde werden aber nicht nur geistliche Kräfte von der deutschen Heimat begehrt, sondern auch Geldmittel, zu deren Beschaffung die Kirchenkollekte am nächsten Sonntag dienen soll.

(Egl.) Hauswalde, 20. Nov. 1902. Eine alte, sehr schöne Sitte und Einrichtung unserer Kaufmännischen Gottesdienste ist in der Abendkommunion des Bußtags außer Acht gelassen worden. Die kommuni-zierenden jungen Mädchen, die sonst immer barhäuptig an den Abendmahlstisch herantreten, wenn nicht die kirchliche Sitte es ihnen aus-ganz bestimmten Gründen verbietet, kamen bis auf eine rühmliche Ausnahme im Hut. Solche Stöße kirchlicher Sitte aber sind Heiligtümer der einzelnen Kirchengemeinden und werden nicht ungestraft durch-brochen. Es hängt nicht nur das Erbe unserer Väter daran, das wir doch ehren wollen, es liegt auch ein Schatz christlichen Lebens und manche Anknüpfung zur Wiederherstellung

der kirchlichkeit dort verborgen. Es verfällt immer noch mehr, wenn nicht darauf geachtet wird. Die Kirche ist zur Hüterin darüber berufen. Wir bitten daher unsere weibliche Jugend herzlich darum, hier mit uns die Pflegerin der kirchlichen Sitte zu bleiben und wie sie außer dem Gotteshause gern als Jugend sich zu erkennen giebt und berücksich-tigt wird, auch am Altar als solche sich zu unterscheiden und eine Ehre darin zu sehen, noch barhäuptig heran-treten zu dürfen.

Georg Dittrich, Pfarrer.  
— Der für letzten Montag in Bischofs-berda angekündigte Vortrag des Buren-Oberst Schiel mußte abermals abgefaßt werden, da der Genannte plötzlich erkrankt ist.

Radeberg. Der hiesige Bankverein Galle, Schulze u. Co. hat in einem besonderen, unmittelbar an seinem Bureau belegenden Zimmer mit separatem Ausgang einen extra starken Stahl-Panzer-Safe-Schrank mit einzel-vermietbaren Stahlschloßern zur durchaus diebes- und feuerfesteren Aufbewahrung von Wert-papieren aller Art aufgestellt. Die Miete der einzelnen Fächer beträgt 10 Mark pro Jahr.

Dresden, 20. November. Aus Salz-burg wird gemeldet: Bei der gestrigen Jagd erlitt Kronprinz Friedrich August einen leich-ten Unterkelbruch.

Freiberg, 17. November. Die von den hiesigen drei königlich sächsischen Militär-vereinen: Kameradschaft, Kriegerbund und Militärverein 1 gemeinsam übernommene Auf-sührung des vaterländischen Festspiels „Kur-fürst Moritz von Sachsen“ hat ein wider Er-warten ungünstiges Ergebnis geliefert. Der Reinertrag, so war es bestimmt, sollte den Unterstützungsstellen der drei Vereine zufließen. Leider haben sich die gehegten Hoffnungen als trügerisch erwiesen, denn durch die Auf-sührungen haben die betreffenden Vereine nicht nur nichts für ihre Kassen erzielt, son-dern sie müssen oberdem noch einen Fehlbe-trag von ungefähr 1000 Mark gemeinschaft-lich decken.

— Wie ein Roman liest sich folgende rührende Geschichte: Der Väter D. Wunder-lich aus Ebersbach i. B. war vor einigen Jahren nach Texas ausgewandert und hatte dort, in San Antonio, bei einem ebenfalls ausgewanderten Vogtländer, Seidel aus Pauls-dorf, Lohn und Brot gefunden. Wunderlich hatte in der Heimat eine Jugendliebe, die Nichte des Gastwirts Knoll in Oberhermsgrün, zurückgelassen, und als in der ersten Hälfte dieses Jahres der in San Antonio reich ge-wordene Bäckermeister Seidel sein gutgehendes Geschäft an seinen Gehilfen und Landsmann Wunderlich abtrat, setzte dieser alle Hebel in Bewegung, seine Anna nach Nordamerika zu ziehen und dort den Bund fürs Leben mit ihr zu schließen. Er freilich durfte nicht übers große Wasser herüber, denn er hatte sich seiner Militärpflicht im deutschen Heere durch die Auswanderung entzogen, aber er sandte reichliches Reise-geld und Anfang Sep-tember d. J. schiffte Anna Knoll sich in Bremen nach Galveston in Texas ein. Vor drei Wochen fanden sich die jungen Leute nach zehnjähriger Trennung — sie war in-zwischen 28 Jahre alt geworden — wieder.

Wunderlich hatte in Galveston bereits Vor-sorge getroffen, daß ihr Ehebund den kirch-lichen Segen erhielt, bevor die Reise ins In-ner von Texas, nach San Antonio, vor sich ging. Als aber das bindende Wort ge-sprochen war, regte das Uebermaß des lang-ge-sehnten Glückes, den jungen Mann derartig

auf, daß er plötzlich lautlos zu Boden sank, ein Herzschlag hatte ihn getötet. Man kann sich das Entsetzen und den Schmerz Anna's vorstellen, welche innerhalb einer Stunde Braut, Gattin und Witwe war. Der Pfarrer, in dessen Wohnung sich das Drama abspielte, nahm sich fürsorglich der jungen Witwe an, und wird alles Erforderliche regeln, um sie wohlbehalten wieder in die alte Heimat gelangen zu lassen. Ihr eigent-liches Reiseziel, San Antonio, hat die un-glückliche Vogtländerin überhaupt nicht er-reicht. Die Bäckerei des so jah aus dem Leben Abgerufenen hat der Vorbesitzer Seidel einweisen wieder übernommen.

— In Oberfroha haben in der Nacht zum Sonntag Kirchenräuber in wahrhaft bestialischer Weise ihr Unwesen getrieben. Durch Ein-drücken von Fensterscheiben sind dieselben durch die Sakristei in die Kirche gedrungen und haben dort vermutlich nach Geld gesucht. Die Beute scheint aber eine geringe gewesen zu sein, worauf die Vandalen ihren Unwillen dadurch kundgegeben haben, daß sie namentlich in der Sakristei verschiedenes Inventar und heilige Geräte und Bücher in schändlichster Weise räumten. Auch haben die Diebe mehrere Geräte mitgenommen. Der Altar in der Sakristei ist von ihnen dort weggeschafft und vor die innere Kirchenthür gesetzt worden. Bei dem Eindringen der Fenster scheinen sich die Einbrecher verletzt zu haben, denn die weißen Altardecken zeigten verschiedene Blut-flecken.

— Den Hauptgewinn der Königsberger Geldlotterie sollte bekanntlich ein im Kurhaus zu Bad Duppelsdorf bei Jittau bediensteter Kellnerlehrling gemacht haben. Die Geschichte war aber eitel Schwindel und von dem Lehrling nur erfunden worden, um verschiedene Diebstähle zu verdecken.

— In der Montag-Nacht wurde in Penig beim Friseur Bräuning ein Raubmordversuch ausgeführt. Er wurde durch Schläge am Kopf und seine Frau durch Stiche im Gesicht bedeutend verletzt. Es sind 70 Mark Geld gestohlen.

Kirchennachrichten von Hauswalde.  
Totenfest und Schluß des Kirchenjahres: Hlg. Abendmahl, Beichte  $8\frac{1}{2}$  Uhr Vorm. Nachm. 5 Uhr: Liturgischer Gottesdienst. Kollekte für die kirchliche Ver-sorgung der evangelischen Deut-schen im Ausland.  
Getraut: Edwin Reinhold Schaller, ans. Tischlermeister in Kleindittmannsdorf, mit Ida Bertha Seifert in B. — Arthur Oskar Ge-bauer, Rutscher in B., mit Martha Lina Schramm in B.

Beerdigt: Johann Traugott Hauptmann, ans. Leinweber in B., 75 J. 3 M. 22 T. alt — Carl August Fschiedrich, ans. Lein-weber in B., 81 J. 6 M. 14 T. alt. — Totgeb. Söhnchen des Fabrikarb. G. A. Gebler in B.

Kirchennachrichten von Frankenthal.  
Totensonntag: früh  $\frac{1}{2}$  9 Uhr Beichte. Vorm. 9 Uhr: Predigtgottesdienst mit Abend-mahlfeier. Nachm. 5 Uhr: Beichte mit Abendmahlfeier.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.  
An Geburten wurden eingetragen: Georg Alfred, S. des Kaufmanns Max Edwin Schreier 273b. — Martha Luise, T. des verst. Tischlers Georg Eugen Meinelt 134e. — Martha Helene, T. des Fleischer's Emil Richard 221e.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Neber Kaiser Wilhelms eng- lischen Besuch läßt sich die allerwichtigste „Politische Korrespondenz“ aus London schreiben:

„Der Besuch des Kaisers Wilhelm in England rührt in jeder Beziehung einen sehr befriedigenden Verlauf. Zunächst läßt er sich selbst augenscheinlich bei seinen königlichen Bewerbern hier außerordentlich wohl. Wer Gelegenheit hatte, den Verkehr des Kaisers mit dem König Eduard in Sandringham zu beobachten, konnte das sehr herzliche Verhältnis der beiden hohen Persönlichkeiten wahrnehmen. Der deutsche Herrscher hat auf alle, die mit ihm in Verbindung traten, einen höchst gewinnenden Eindruck gemacht, man könnte fast sagen, einen Zauber ausgeübt. Diese Wirkung war auch in der Rede Balfours, die mit sehr warmen Worten auf den Kaiserbezug anspielte, zu erkennen. Auch der Ton der abgegebenen englischen Presse zeigt deutlich, daß die allgemeine Stimmung eine sehr freundliche ist, und wenn Balfour gewisse phantastische Ausfaltungen mit scharfer Kritik zurückwies, so hat er damit allgemein herrschenden Überzeugungen Ausdruck gegeben. Das englische Volk, das ein hohes Maß von Patriotismus besitzt, verurteilt durchaus die tendenziösen politischen Anspielungen einiger Blätter, die glücklicherweise vereinzelt dastehen.“ (P)

Diesen „gewinnenden Eindruck, man könnte fast sagen einen Zauber“ hat Kaiser Wilhelm nun schon manches liebe Jahr ausgeübt. Leider pflegte dieser Eindruck in England nur so lange anzuhalten, bis die „Hohenzollern“ mit ihrem kaiserlichen Herrn an Bord sich wieder südsüd- wärts wandte.

\* Kaiser Wilhelm beschäftigt, wie das „Magazine of Commerce“ meldet, noch im gegenwärtigen Monat den geplanten Kongress von Fachmännern aus dem Gebiet der Funkentelegraphie zusammenzubringen, wo u. Vertreter aus Schweden, England, Frankreich, Rußland, Italien, den Ver. Staaten u. s. w. eingeladen werden sollen. Eine der Hauptaufgaben der Konferenz wäre zu ermitteln, welche Vorteile die Funkentelegraphie im Kriege bietet.

\* Das Gerücht von einer bereits erfolgten Verständigung zwischen den Mehrheitsparteien und der Regierung über den Zolltarif wird in parlamentarischen Kreisen als verfrüht bezeichnet. Es besteht zwar bei den Agrariern nach wie vor die Hoffnung, daß die Regierung für den Export eine Erhöhung zugestehen werde, jedoch ist irgend eine verbindliche Abmachung in dieser Beziehung bisher nicht erfolgt. Es versteht sich von selbst, daß der Bundesrat vor Abschluß der zweiten Lesung des Zolltarifgesetzes zu einer übermässigen Stellungnahme gegenüber den vom Reichstage beschlossenen Mindestzöllen nicht schreiten wird.

\* Die neue Art der namentlichen Abstimmungen im Reichstage hat unter anderem den Vorzug, daß schon am nächsten Tage der amtliche Nachweis über das Verhalten jedes einzelnen Mitgliedes des Reichstages vorliegt, der früher erst mit dem Erscheinen des stenographischen Berichtes über die betreffende Sitzung, also am Abend des dritten Tages gegeben war. Nach der neuen Einrichtung erhält jeder Abgeordnete und jeder Vertreter eines Blattes auf der Journalistentribüne ein Namensverzeichnis mit der Stimmentheilung über die Fragen, bezüglich deren die namentlichen Abstimmungen erfolgten, die außerdem am Eingang der Bänke genau angegeben sind. Am Schlusse der Sitzung ist dann noch eine „Resümptation“ angeschlossen, d. h. eine planmäßige Zusammenstellung der „Ja“, der „Nein“, der Stimmentheilungen und der unglütigen Stimmen.

\* Die von Reich wegen eingeleitete Unter- suchung in Sachen der Kartelle soll Klarstellen: die Zahl der Mitglieder der Kartelle; die Zahl der in den kartellierten Betrieben beschäftigten Arbeiter; auf welche in den Betrieben hergestellten Erzeugnisse die Bestimmungen des Kartellvertrages sich erstrecken; wie groß die Menge und der Wert der Erzeugnisse im Jahresdurchschnitt ist; aus welchen Gründen das Kartell errichtet ist; der Zweck des Kartells; die Organisation des Kartells; mit welchen Mitteln und mit welchem Erfolge die Leitung

und Regelung des Absatzes im Inland und nach dem Ausland versucht worden ist; welche Preise das Kartell auf in- und ausländischen Märkte erzielen konnte und welche Erhöhungen für die Inlands- und Auslandspreise maßgebend waren; ob das Kartell einen Einfluß auf die von ihm abhängigen Industrien und Handwerksbetriebe, insbesondere durch die Festsetzung von Verkaufsbedingungen ausgeübt hat; mit welchem Erfolge das Kartell eine Einwirkung auf die Preisgestaltung der zur Herstellung der syndizierten Erzeugnisse benötigten Rohstoffe und Halbfabrikate angestrebt hat; ob das Kartell auf die Arbeiter- und Lohnverhältnisse der syndizierten und der weiter verarbeitenden Betriebe Einfluß gehabt hat.

## Zur Verlobung am österreichischen Kaiserhofe.

Prinz Alois Liechtenstein und Erzherzogin Elisabeth Amalia.



\* Den Mitteilungen über die Kartell- konferenz wird hinzugefügt, daß die Hoff- nung besteht, die Vorarbeiten so rasch zu för- dern, um im künftigen Januar mit den eigen- lichen Verhandlungen beginnen zu können. Den Anfang soll dabei das rheinisch-west-fälische Kohlenyndikat machen.

\* Die Main-Neckar-Bahn ist der preussisch-hessischen Eisenbahn- gemeinschaft angegliedert worden. Die Mainzer Eisenbahndirektion erhielt von dem Minister Budde Dank und Anerkennung für die prompt bewirkte Ueberleitung der Verwaltung der Main-Neckar-Eisenbahn in die neuen Ver- hältnisse.

### Oesterreich-Ungarn.

\* Die Nachrichten über das Befinden des Kaisers Franz Joseph lauten wieder günstig.

### England.

\* Im „Daily Express“ taucht von neuem das Gerücht auf, der deutsche Kronprinz werde sich mit der Prinzessin Alice von Albany verloben. Das Blatt weiß sogar mitzuteilen, die amtliche Mitteilung der Verlobung werde demnächst bekannt gegeben werden.

### Belgien.

\* Im Verhör erklärte der Attentäter Ru- bino ruhig, er habe auf den König geschossen wollen und seinen anarchistischen Grundätzen gemäß gehandelt. Der König, welcher bei öffentlichen Auftritten gewöhnlich im dritten Wagen fährt, hatte aus- nahmsweise den ersten benützt. Eine Kugel Rubinós zertrümmerte die Scheiben des dritten Wagens; durch die Scherben wurde Graf d'Altreumont im Gesicht verletzt. Der König erhielt erst bei seiner Rückkehr in das Schloß Mitteilung von dem gegen ihn geplanten An- schlag; er erkundigte sich, ob irgend jemand verletzt sei. Die Umgebung des Polizeibüreaus, in welches Rubino gebracht war, wurde sofort polizeilich abgeperrt, um die Menge, welche eine drohende Haltung gegen den Thron an- nahm, zurückzuhalten. Die Nachricht von dem Mordversuch verbreitete sich schnell in der Stadt. Die Blätter gaben Sonderausgaben heraus, in welchen einstimmig die That verdammt wird.

über ihre Wangen rollten. Es rang und kämpfte in ihrer Brust, aber Liebe und Sanft- mut waren es nicht, die den Sieg in ihr be- hielten. Sobald der Schmerz gewichen war, begann sie zu lachen, es klang hart und fremd aus dem jungen kläbnerischen Munde, dieses Lachen, und es bewies, daß der Verstand wieder einmal das „hörichte“ Herz besiegt hatte.

Drinnen im Balkonzimmer wurden Stühle gerückt und Anni vernahm Dr. Siemanns Stimme. Er war ein recht seltener Gast hier unten geworden.

Trotz all ihrer Leiden fand Anni noch ein gewisses Vergnügen daran, die „beiden Wunder- blumen“ wie sie Käthe und Dr. Siemann heim- lich nannte, umgesehen zu beobachten.

„Mein Bruder ist zu Hause“, sagte die junge Dame soeben zu Ewald, „er berät etwas mit seinem Freunde, ich will ihn aber sogleich rufen.“

„Es eilt ja nicht so sehr, vorausgesetzt, daß ich Sie nicht störe, gnädiges Fräulein —“ Käthe wies ruhig auf einen Stuhl und nahm eine Häkelarbeit zur Hand. „Sie müssen es doch wissen, Herr Doktor, daß Sie stets willkommen sind! So entfremdet können wir uns doch nicht sein, daß ein solches Zeremoniell am Plage wäre.“

Ewald verneigte sich dankend. „Die Zeit, wo wir in so ungewungenen nachbarlicher Freundschaft miteinander verkehrten, wird mir unvergänglich bleiben, gnädiges Fräulein, leider zwingt uns das Leben oft, uns selbst ins Exil zu verbannen.“

„Das klingt ja ordentlich tragisch“, bemerkte

### Spanien.

\* Das neue Ministerium Sagasta hat dem Könige bereits den Eid geleistet.

### Portugal.

\* Die der portugiesischen Regierung nahe- stehenden Blätter erklären nachdrücklich, daß das zwischen England und Portugal vereinbarte Abkommen betr. gemeinsame Ver- waltung des Hafens von Bourenzo Marques dem Wortlaut des Vertrages nach nur dann in Kraft treten könne, wenn die Re- gierungen Deutschlands und Frank- reichs keinen Widerspruch gegen dasselbe er- heben. Der wesentliche Inhalt sei deshalb beiden Mächten mitgeteilt und hätten dieselben Zeit, etwaige Einsprüche bis zum 15. November

in vollem Einvernehmen und Hand in Hand mit dem Führer der klassischen Schule, Geh. Justizrat Professor Dr. Rühl vorgeht. Aus der Thatfache, daß die Öffentlichkeit über die Vorbereitung einer Kommission zuerst durch Professor Birkmeyer, einen der einflussreichsten Anhänger der alten Schule, unterrichtet wurde, ist der irrige Schluß gezogen worden, die moderne Schule könnte bei der Bildung der Kommission übergegangen werden oder doch zu kurz gekommen sein. Schon die Thatfache, daß die Anregung von Professor v. Bizio ausgeht, genügt zur Widerlegung dieser Annahme. In der That wird die moderne Schule zahlreich und durch ihre besten Kräfte in der Kommission vertreten sein. Aufgabe der Kommission soll zunächst eine umfassende, rechtsvergleichende Arbeit sein. Dazu tritt eine eingehende Prü- fung aller für die Strafrechtsreform in Deutsch- land vorliegenden Materialien und Erfahrungen. Für diese Zwecke wird den Mitgliedern u. a. die reiche Bibliothek des Reichsjustizamts zur Verfügung gestellt werden. Zusammenfassung und Programm der Kommission entziehen sich im einzelnen vorläufig noch der öffentlichen Mitteilung.

## Von Nah und Fern.

Ein Geschenk des Kaisers an das Staats-Waisenhaus zu Buzlau wird in den nächsten Tagen seiner Bestimmung übergeben werden. Das Geschenk besteht aus einer vom Professor Breuer-Berlin geschaffenen Marmor- gruppe „Jesus, der göttliche Kinderfreund“, die Christus in Ueberlebensgröße darstellt in dem Augenblick, da er spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“ An seiner Seite stehen ein Knabe und ein Mädchen; letzterer hält dem Heiland einen Säugling ent- gegen. Die Waisenankast besteht im Jahre 1904 150 Jahre und wurde im Jahre 1803 verstaatlicht.

Er mordung deutscher Matrosen. Im Biräus-Garten bei Athen wurde auf dem deutschen Kriegsschiff „Doreley“ ein Einbruch verübt und der wachhabende Unteroffizier, sowie ein Matrose ermordet. Der Kapitän der „Doreley“ setzte auf die Entbedung der Verbrecher eine Belohnung von 1000 Frank aus.

Der Schillerpreis, der am 10. November fällig war und werden sollte, ist auch diesmal, zum Schillerfest wenigstens, ausgeblieben. Zum ersten Male sollte am 10. November d. der Schillerpreis, nach den durch den kaiserlichen Erlaß vom 10. November 1901 abgeänderten Bestimmungen erteilt werden. Während der Preis in Höhe von einhundert Thalern in Gold früher alle Jahre, vom 10. November an ge- rechnet, verteilt wurde, soll jetzt die doppelte Summe nur alle sechs Jahre verteilt werden. Veranschlagt sollen dabei alle diejenigen dra- matischen Werke lebender deutscher Dichter werden, welche in den letzten zwölf Jahren bis zur Beschlußfassung der Kommission heraus- gegeben, ausgerichtet oder besonders eingereicht wurden. Bei Mangel an preiswürdigen Werken soll eine dem Geldpreise gleichkommende Summe „auf eine oder die andere Weise zur Aner- kennung und Förderung deutscher Dichtkunst“ verwendet werden.

Auf dem Schlachtfelde von Mars la Tour wird in nächster Zeit wiederum ein Denkmal errichtet, das den gefallenen Helben des Infanterie-Regiments Nr. 72 gewidmet und dort aufgestellt werden soll, wo bereits den in der Schlacht vom 16. August 1870 gefallenen und dort ruhenden Offizieren des Regiments ein Denkstein errichtet ist, hart an der Straße Mezonville-Gorge. Im Anschluß an den dies- igen erfolgten Anlauf des erforderten Terrain legten der Regiments-Adjutant, Ober- leutnant Wöbes und Stations-Assistent Ante vom Verein ehemaliger 72er zu Berlin prach- volle Kränze auf die Gräber der gefallenen Kameraden nieder. Auch ein in der Nähe liegendes Franzosengrab wurde mit einem Vorbeerzang bedacht, welcher die schöne Wid- mung trug: „Frankreichs tapferen Heldenjungen gewidmet vom Verein ehemaliger 72er Berlin.“

## Truggold.

16.] Roman von Anna Seyffert-Ringer.

(Fortsetzung.)

Das junge Mädchen hielt sich beide Ohren zu. „Sie werden mich fernherhin mit diesen liebevollen Prophezeiungen verschonen, oder ich beklage mich bei Ihrem Bruder. Es steht Ihnen nicht das mindeste Recht zu, sich um mein Leben, meine Entschliefungen und mein Schicksal zu kümmern.“ Sie trat sogar energisch mit dem kleinen Kinderfäustchen auf. „Ihre idealen Anschauungen sind mir eintach lächerlich. Eine bevorzugte Stellung, Glanz und Gold, das sind Güter, mit denen es sich leben läßt.“ „Anni, wenn ich es nicht so genau wüßte, so müßte ich Sie für alle Zeit verloren geben. Doch ich höre nicht auf zu hoffen, daß Sie eines Tages zu sich kommen und wieder die alte, herzige Anni werden, der wir alle so innig zugethan waren. Ich wünsche es von ganzem Herzen, besonders Ipretwegen, damit Sie nicht verurteilt sind, den Leidenstisch bis auf die Reize zu leeren.“

Es durchschauerte Anni seltsam, wie die Borahnung kommenden Unheils bei diesen Worten, verwirrt senkte sie vor den traurigen Augen des jungen Mannes den Blick, sie fand nicht sogleich eine heilige, zurechtweisende Ent- gegnung, und als sie endlich ihre Haltung zu- rücksetzte hatte, da war sie allein — Hans hatte sich still entfernt.

Nun brach sie in Thränen aus. Es waren heiße, brennende Tropfen, die so groß und klar

Räthe mit dem Versuch, zu scherzen; wollen Sie sich einer Expedition nach dem Nordpol anschließen, Herr Doktor?“

„Das weniger. Aber wir geben diese Wohnung auf und da ich höre, daß Ihr Herr Bruder demnächst Besitzer dieses Hauses sein wird, so wollte ich ihn fragen, ob ich die Rän- digung bereits an ihn richten kann.“

Käthe erblachte, doch einer Antwort war sie überhoben, denn Heinrich, welcher des Doktors letzte Bemerkung gehört haben mußte, rief aus dem Nebenzimmer herüber: „Der Ankauf des Hauses unterbleibt einstweilen, Herr Doktor! Mein Freund will durchaus einen Borsenbrüsten aus mir machen.“ Und sich dann an seine Schwester wendend, fuhr er fort: „Ich habe mich soeben von Marius überreden lassen, Käthe, ihm das Kapital wieder anzuvertrauen; er garantiert für einen reichen Gewinn. Wenn ich dir eine Migtig von einigen Zehntausend erringen könnte, so würde ich mich freuen wie ein Schneekönig.“

Käthe war das Thema peinlich, doch konnte sie nicht umhin, dem Doktor indirekt ihre Mei- nung zu äußern. „Meinetwegen sorge dich nicht, Heinz“, sagte sie gelassen, „eine solche Migtig würde ich nicht einmal von dir an- nehmen. Ich wünsche, meiner selbst wegen be- geht zu werden. Ein Mann, welcher seine künftige Gattin mehr als Kaufobjekt betrachtet, dürfte weder Liebe noch Vertrauen von mir erwarten.“

Einmal, während sie sprach, sah sie aus großen Augen zu Ewald hinüber. Dann war- tete sie auf seine Entgegnung, auf ein einziges

Wort, das ihr verraten sollte, weshalb er sich so ganz auffallend zurückgezogen — oder hatte sie einst mehr aus seinen Augen herausgesehen, als diese ihr sagen wollten? ... Wer ihr darüber Klarheit verschafft, wer ihr ver- raten hätte, ob er nur ein triviales Spiel mit ihr trieb oder durch ihre Herbitz sich verlegt und zurückgestoßen gefühlt hatte? Die Antworten auf diese Fragen würden nie ge- sprochen werden, sie wußte es. Nur das eine durfte sie nicht bezweifeln: daß der Traum von Glück und Seligkeit versunken war für alle Zeit. Und hatte bis jetzt noch immer eine leise Hoffnung sich dagegen gewehrt, das Un- glaubliche als feststehend anzunehmen — diese Stunde zeigte dem schönen Mädchen unabweis- bar, daß sie verschmätzt wurde, verschmätzt vor- dem Manne, der erst ihr Herz gewedt, das knospenhafte Empfinden mit Bitten und Worten gehegt, welcher dafür gesorgt hatte, daß in Käthe die Liebe emporwuchs zur hellen, lodernen Flamme.

Ewald schweig. Was ihn dieses Schweigen kostete, das freilich ahnte keiner der Anwesenden. Er hätte es nicht gewagt, in diesem Kreise noch einmal zu erscheinen, wenn er vorher nicht endgültig mit allem abgeschloffen gehabt hätte, mit allem, was ihm das armselige Da- sein lebenswert erscheinen ließ.

Die Stunden der Dual, der heißen, verborge- nen Kämpfe waren überstanden. Nun war es still in ihm.

Täglich fand er Gelegenheit, Bisas un- dergleiche Tapferkeit zu bewundern. Sollte er weniger mutig sein als sie, welche still und



# Illustriertes Unterhaltungs- Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.



*Ave Maria.* Nach dem Gemälde von E. Tono-Venedig.  
(Photographie und Verlag von Franz Hanfstaengl in München.)

### Am Grabe meiner Mutter.

Als du dem Lichte mich gegeben,  
Umring dich selbst die ew'ge Nacht;  
Doch tief in meinem eignen Leben  
Empfind' ich deiner Liebe Macht.

Wie aus des Keims verwesenen  
Spalten  
Ein Schößling treibt im grünen  
Laub,  
So sieh' ich mächtig festgehalten,  
O Mutter, über deinem Staub!

Nie hat mir deines Auges  
Schimmer  
Der Kindheit Dämmerung erhellt,  
Und fremd und tot blieb mir für  
immer,  
Was mir das Nächste auf der Welt.

Nie hat mich klar auf dunklen  
Wegen  
Dein jugendschönes Bild umschwebt,  
Doch deines Opfertodes Segen,  
Das Schöne ist's, das in mir lebt.

Ein tödlich Glück, ein sel'ges  
Schmerzen,  
Das einst das Herz der Mutter  
brach,  
Verklärt wirkt's in des Sohnes  
Herzen

Als Weisheit der Dichtung nach.

Als du dem Lichte mich gegeben,  
Umring dich selbst die ew'ge Nacht;  
Doch tief in meinem eignen Leben  
Empfind' ich deiner Liebe Macht.

Wilhelm Herz.

### Wiedererstandenen.

[Fortsetzung.]

Roman von M. C. Braddell.

(Nachdruck verboten.)

Je mehr der Sommer vorschritt, desto mehr besserte sich der Zustand des Patienten, und endlich fühlte er sich wieder so wohl, daß er imstande war, dann und wann sein Zimmer zu verlassen und sogar ein Stündchen im Garten umherzuschleichen.

Eines Abends faßte Doktor Nolling Mut, dem alten Herrn zu gestehen, daß er bei seiner Enkelin um ihre Hand angehalten habe und ihn jetzt in Luciens und seinem Namen bitten möchte, ihnen die Einwilligung zu ihrem Herzensbunde nicht zu verweigern und beide dadurch unendlich glücklich zu machen.

„Ich habe das die ganze Zeit kommen sehen,“ erwiderte der alte Mann, „und ich zürne Ihnen deswegen nicht. Sie erinnern sich, daß ich Ihnen sagte, ich hätte bereits über meine Enkelin verfügt. Das war in gewisser Beziehung richtig. Ich hatte Ausichten für sie, aber sie waren unbestimmt und von meiner Gesundheit abhängig; glaubte ich doch damals, es werde mir beschieden sein, eine noch größere Rolle im Drama des Lebens zu spielen. Es wird mir jetzt nicht mehr schwer, darauf zu verzichten. Heiraten Sie Lucie, sobald Sie imstande sein werden, ihr eine angemessene Häuslichkeit zu bieten. Daß sie ein blutarmes Mädchen ist, wissen Sie. Meine Sammlungen sind alles, was ich besitze, und die werde ich wahr- scheinlich einem Museum vermachen.“

Noch hatte Doktor Rollig nichts zu der Lösung der Aufgabe gethan, die er übernommen, aber sich den Weg klar zu machen versucht, auf dem er zum Ziele gelangen könnte.

Wie sollte er es anfangen, einen Menschen aufzufinden, der seit zwölf Jahren verschwunden war und jedes Band zerrissen hatte, das ihn an Verwandte und Heimat knüpfte, der in einem fernen Weltteil weilen, aber auch längst schon im Grabe ruhen konnte?!

Er durfte nur auf Erfolg hoffen, wenn er seine Nachforschungen in nächster Nähe begann. Gelang es ihm nicht, Dankmar Wilburg zum Reden über seinen verschwundenen Sohn zu bringen und gewisse Einzelheiten zu erfahren, so war die Sache verloren. Und selbst wenn der Vater die Geschichte des Verschollenen bis zur Zeit seines Verschwindens erzählte, blieb immer noch eine Kluft von zwölf Jahren zu überbrücken.

Eines Morgens, als der alte Mann sich ganz frei von Schmerzen fühlte und infolgedessen besonders gut gelaunt war, hielt Doktor Rollig den günstigen Augenblick gekommen, mit seinem schwierigen Thema hervorzutreten.

„Ich habe mich oft gewundert,“ sagte er im Laufe des Gesprächs, in dem sie die verschiedensten Gegenstände erörtert hatten, „daß ein Mann von so ruhigem Temperament wie Sie einen lebenslänglichen Groll gegen seinen einzigen Sohn hegen kann. Verzeihen Sie, wenn ich einen Punkt berühre, der, wie ich weiß, Ihnen schmerzhaft ist.“

„Er ist mir nicht schmerzhaft, lieber Doktor,“ unterbrach ihn der Alte in scharfem Ton, „nicht schmerzlicher, als wenn Sie des ersten besten Schurken auf der Straße, den ich nie gesehen habe, erwähnten. Es gab eine Zeit, wo an meinen undankbaren, verruchten Sohn zu denken, mir war wie das Brennen einer Todeswunde. Der Schmerz hat sich abgestumpft und endlich ganz aufgehört. Vor zwölf Jahren beweinte der Vater den einzigen Sohn, der ihn entehrt hatte, heute habe ich keinen Sohn mehr.“

„Ein harter Ausspruch!“ entgegnete Rollig tief ergriffen, denn in der zur Schau getragenen Kälte dieses Mannes verriet sich mehr wahres Gefühl als in manchen wortreichen Kundgebungen des Grams. „Aber so unwürdig er Ihnen auch zu scheinen mag, glaube ich doch, daß Sie ihn noch nicht ganz aus Ihrem Herzen verbannt haben.“

Eine Wolke umdüsterte das Gesicht Dankmar Wilburgs, das graue Haupt sank auf die Brust, aber er gab sich keiner Schwäche hin.

„Mir unwürdig schien!“ wiederholte er, „mein, er war unwürdig.“

„Sie haben mir nie gesagt, was er verbrochen hat!“

Der alte Mann erhob den Kopf und sah mit seinen durchdringenden Augen Doktor Rollig zornig an.

„Sind Sie neugierig?“ fragte er. „Nun, Sie haben eigentlich das Recht, etwas über die Familie zu erfahren, mit der Sie sich durch Ihre Heirat zu verbinden beabsichtigen. So vernehmen Sie denn, daß der Vater Ihrer künftigen Frau ein Lügner und ein gemeiner Dieb war.“

Doktor Rollig prallte zurück, als ob ihm selbst eine Beschimpfung angethan worden wäre.

„Ich kann nicht glauben —“ rief er.

„Warten Sie, bis Sie die Geschichte gehört haben, ehe Sie versuchen, die Thatsache zu bestreiten. Daß meine Jugend arbeitsreich und entbehrungsreich war, wissen Sie. Meine Ehe war keine glückliche. Meine Frau war eine Spanierin aus Südamerika, und schön wie ein altitalienisches Porträt. Leider besaß sie ein unglückseliges Temperament. Vergnügungssüchtig bis zum Wahnsinn, war sie nie zufrieden, wünschte sie selten etwas, was erreichbar schien. Ich that alles, was in meinen Kräften stand, ihr Leben angenehm zu machen, sie hatte aber für meine Bemühungen nur Spott. Ihr Vater war einmal reich gewesen, doch hatte er falliert, als sie noch in den Kinderjahren stand; trotzdem waren ihr aus den Zeiten des Glanzes verschwenderische Gewohnheiten geblieben. Ich kam schnell genug zu der Erkenntnis, daß sie meinen geschäftlichen Untergang herbeiführen würde, wenn ich ihr in Geldsachen freie Hand ließe. Aus einem nachsichtigen Gatten wurde ich, wie sie behauptete, ein geiziger Tyrann. Ihre Unzufriedenheit ging in Haß über. Oft lief sie fort, um bei einer verwitweten Tante, einer abscheulichen Person, Unterkunft zu suchen. Ich holte sie immer wieder zurück, aber jeder dieser Auftritte erweiterte die Kluft zwischen uns. Als unser Söhnchen alt genug war, sich in unsere Streitigkeiten zu mischen, stand er stets auf Seite der Mutter. Natürlich, denn er war immer um sie, hörte ihre Klagen über die schlechte Behandlung, die sie von mir zu erdulden hatte, wurde von ihr verzogen und durfte sich jedes Vergnügen verschaffen, nach dem ihm gelüstete. Das Geld wurde aus meiner Kasse gestohlen. Die Mutter lehrte ihn, mich bestehlen.“

„Entsetzlich!“ rief Rollig.

„Doch auch zwischen Mutter und Sohn gab es oft böses Blut, und eines Tages kam mein kleiner Roland zu mir und bat mich,

ihn in eine Pension zu bringen; er könne es nicht länger bei ihr aushalten, ihre Wut sei nicht zu ertragen. Wenn er bei ihr bliebe, würde es ein Unglück geben. Gestern habe er sich nicht anders zu helfen gewußt, als mit geizigem Messer auf sie loszugehen. Hörte sie nicht auf, ihn zu reizen, wie es mitunter geschehe, so könnte er dahin kommen, sie zu erstechen. Nach diesem kaltblütigen Geständnis erklärte mir das zwölf Jahre alte Bürschchen, er wüßte nichts sehnlicher, als eine Schule in Deutschland zu besuchen. Ein einziges, aber ein sehr bedeutendes Talent war bei ihm zum Vorschein gekommen, das für die Musik. Er war, zu meinem Leidwesen, geradezu ein musikalisches Genie. Schon mit fünf Jahren war es seine größte Freude, Geige oder Klavier zu spielen. Um seine bösen Neigungen im Keime zu ersticken, übergab ich ihn der Obhut eines anerkannt tüchtigen Pädagogen; später schickte ich ihn auf das Gymnasium von Harrow, und nach seiner glücklich überstandenen Maturitätsprüfung bezog er die Universität Oxford, Balliol, die Fakultät, an der auch Sie studierten. Ein Jahr, nachdem er mich verlassen hatte, starb seine Mutter.“

Der alte Mann schwieg eine Weile, die kalten grauen Augen starrten blindlos vor sich hin.

„Ich brauche Sie nicht mit den Einzelheiten meines Universitätslebens zu belästigen,“ nahm er seine Mitteilungen wieder auf; „es genüge Ihnen, wenn ich Ihnen sage, er war ein Ausbund aller Tugenden. Er hatte sich für das Rechtsstudium entschieden, doch dachte er nicht daran, sich wirklich damit zu befassen, sondern nur, mein sauer erworbenes Geld zu vergeuden. Als es mir zu arg wurde, berief ich ihn nach Hause und forderte ihn auf, sich an meinem Geschäft zu beteiligen.“

„In jenen Tagen müssen Sie ihn noch sehr geliebt haben, sonst würden Sie nicht so nachgiebig gegen ihn gewesen sein.“

„Ich geliebt, ja!“ seufzte Dankmar Wilburg. „Ich liebte ihn und war stolz auf ihn, trotz seiner Untugenden, stolz auf sein hübsches Gesicht, seine vornehme Erscheinung und seine Klugheit. Mein Gott, er war das einzige Geschöpf auf Erden, das ich zu lieben hatte. Er kam nach Hause und arbeitete sich erstaunlich schnell in seinen neuen Beruf ein. Erst nachdem er mein Vertrauen erworben und mich überredet hatte, ihn zum Geschäftsteilhaber zu machen, entdeckte ich, daß er sich nicht im geringsten ändert. Wie er mich als zwölfjähriger Bürschchen bestohlen hatte, bestahl er mich jetzt, nur in größerem Maßstabe. Meine Vorräte verschwanden, meine Bücher waren gefälscht. Eines Tages eröffnete er mir, er habe sich vor einigen Jahren verheiratet, seine Frau sei nach kurzer Ehe gestorben und hätte mir ein Enkelchen geschenkt. „Du hast Kinder gern,“ sagte er mir, „Du wirst also nichts dagegen haben, wenn ich meine kleine Lucie hierher bringe.“

„Sie willigten ein?“

„Natürlich! Lucie kam denselben Abend, ein stilles, bleiches Kind. Ueber ihre Mutter konnte ich sehr wenig erfahren, auch nicht woran oder wo sie gestorben war, nicht einmal ihren Familiennamen. Die Kleine hatte von alledem keine Ahnung. Eines Morgens kam ich sehr früh in sein Zimmer, um ihn zu wecken, er sollte in Geschäftsangelegenheiten eine Reise unternehmen. Zu meinem Erstaunen sah ich auf seinem Nachttisch Gold und Banknoten umhergestreut. Von diesem Augenblick an kannte ich das Schlimmste seiner Tugenden. Er war ein Spieler. Zur Rede gestellt, leugnet er alles und wußte mich wieder in Sicherheit zu wiegen. Ein Jahr darauf verkaufte ich mein Lager, um bares Geld in die Hände zu bekommen, mit dem ich mein Geschäft zu erweitern beabsichtigte. Das Geld, sechshundert Pfund, schloß ich in meinen Geldschrank, der selbst meinem Sohne unzugänglich war, und setzte mich, den Schlüssel in der Tasche, zum Essen nieder.“

Wieder trat eine Pause ein. Wieder umschatteten Wolken trüber Erinnerungen die Stirn des alten Mannes.

„Das Kind war schon zu Bett, und Roland und ich nahmen im Wohnzimmer unser Mahl ein. Ich trank wie gewöhnlich nur ein Glas Rotwein; dennoch befand ich mich eine halbe Stunde nach dem Essen im tiefsten Schlaf, der je meine Sinne umnebelt hatte. Es war etwas in den Wein gemischt worden, und zwar von der Hand meines Sohnes. Ich erwachte lange nach Mitternacht mit heftigen Kopfschmerzen und einer Uebelkeit, wie sie sich nach dem Genuß von Opium oder Morphium einzustellen pflegt. Fröstelnd fragte ich mich, was mit mir geschehen wäre. Um mich war es stockfinster. Unwillkürlich fühlte ich nach dem Schlüssel in der Tasche. Ja, er war da, alles in schönster Ordnung. Ich schwankte zu Bett, verwundert über die ungewöhnliche Wirkung des Weines. Am nächsten Morgen war ich so krank, daß meine Wirtschaftlerin nach dem nächsten Arzt schickte. Er fühlte mir den Puls, sah mir in die Augen und fragte, ob ich irgend ein Droggenommen hätte. Jetzt wurde es mir klar, daß man mir Gift beigebracht hatte. Sobald der Arzt wieder fort war, stand ich auf, fuhr in meine Kleider und eilte an meinen Geldschrank. Die sechshundert Pfund waren fort, mein Sohn hatte mich bestohlen.“

„Schurke!“ murmelte Doktor Rollig.

„Den Diebstahl hätte ich vielleicht verwinden können, aber das Opium konnte ich ihm nicht vergeben. Das traf mich zu tief. Ein Mensch, der das zu thun vermag, sagte ich mir, ist auch imstande, seinen Vater zu vergiften, und ich riß den einzigen Sohn aus meinem Herzen. Es war ein schmerzhafter Riß, der auf Jahre ein wunddes Gefühl zurückließ. In jener halben Stunde war meine Liebe zu ihm gestorben. Ich machte keinen Versuch, seiner habhaft zu werden oder mein Geld wiederzuerlangen.“

„Sie haben Ihrer Enkelin nie etwas von diesem Vorkommnis erzählt?“

„Nein, dazu war ich nicht grausam genug; deshalb beweint und betrauert sie ihn, als wäre ihm von mir ein schweres Unrecht geschehen.“

„Was wissen Sie von den ferneren Schicksalen Ihres Sohnes?“

„Durch Zufall erfuhr ich, daß er sich einen Monat, nachdem er den Diebstahl begangen, nach Amerika eingeschifft hatte. Mehr habe ich nicht gehört. Er fuhr mit einem spanischen Dampfer, der „Cleopatra“, die nach Rio de Janeiro bestimmt war.“

Das war alles, was Kolling von der Geschichte des Verschwindens mitgeteilt wurde — eine schwache Spur, den Aufenthaltsort eines Mannes zu entdecken, der seit zwölf Jahren verschollen war.

10.

Doktor Kolling mußte sich eingestehen, daß er sich der von ihm etwas

leichtfertig übernommenen Aufgabe nicht gewachsen fühlte. „Ich bin vielleicht ein geschickter Arzt,“ sagte er sich, „aber unbedingt ein schlechter Detektiv. Ich werde die Sache lieber einem Manne von Fach übergeben und Leo Born damit betrauen.“ Einmal entschlossen, das zu thun, verlor Doktor Kolling auch weiter keine Zeit, sondern suchte Leo Born sofort in seinem Bureau auf und war so glücklich, ihn zu Hause zu finden. Er war ein kleiner Mann von schlichtem Wesen und militärischer Haltung.

Unumwunden vertraute Doktor Kolling dem Detektiv alles an, was er über Roland Wilburg wußte, über seinen Charakter, sein Vorleben, das Schiff, auf dem er abgeseilt war, und die ungefähre Zeit seiner Abreise.

„Der Fall scheint mir nicht gerade hoffnungsvoll,“ bemerkte der Detektiv. „Zwölf Jahre, das ist eine lange Zeit. Bedenken Sie, wie viele Erdbeben in zwölf Jahren zu verzeichnen, wie viele Schiffe gestrandet und wie viele Revolutionen sich inzwischen abgespielt haben. Auch ist nicht zu vergessen, daß ein Mensch wie der, für den Sie sich interessieren, seinen Namen mittlerweile unzählige Male geändert haben wird. Indessen kann ich die Geschichte drüben Jemand übergeben, der an Ort und Stelle alles thun wird, was möglich ist.“

„Drüben? Heißt das in Rio? Haben Sie Ihre Geschäftsverbindungen auch in so entfernten Teilen der Welt?“

„Es giebt wenige Winkel der bewohnten Erde,“ erwiderte Leo Born mit einem selbstgefälligen Blick auf die Landkarte beider Erdhälften, die ihm gegenüber an der Wand hing, „wo ich nicht meine Geschäftsverbindungen hätte.“

Die Angelegenheit wurde ziemlich schnell erledigt. Doktor Kolling erlegte eine bedeutende Anzahlung, und Leo Born versprach ihm, mit großem Eifer ans Werk zu gehen.

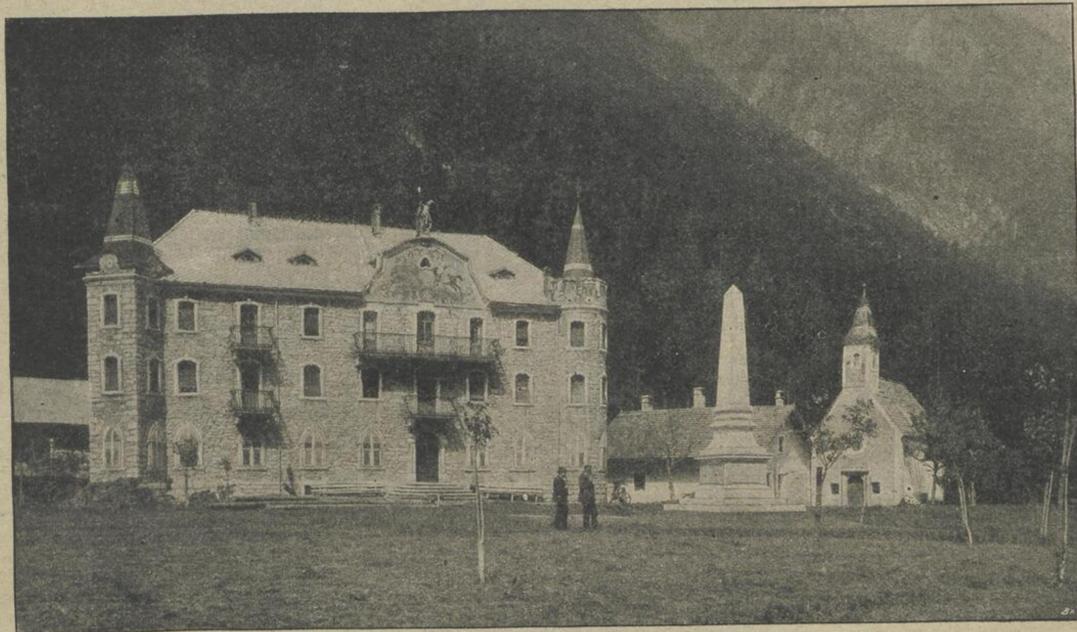
„Ich habe eine große Bitte an Dich, Julius,“ sagte eines Abends Lucie zu ihrem Bräutigam. „Der arme Großpapa ist um diese Stunde jetzt so selten hier unten. Wächstest Du nicht Deine Violine mitbringen und, wenn Großpapa sich in sein Zimmer zurückgezogen hat, mir manchmal etwas vorspielen? Die Wohnstube ist so weit von seinem Zimmer entfernt, daß kein Ton zu ihm dringen wird.“

„Gut, ich werde morgen in Begleitung meiner Amati erscheinen, aber tagsüber mußt Du sie vor Deinem Großvater in irgend einem dunklen Winkel verbergen. Wenn der alte Herr sich zur Ruhe begeben hat, sollst Du mir sagen, ob Dir mein Spiel gefällt.“

Es waren glückliche Abende, wenn Doktor Kolling bei hereinbrechender Dämmerung seiner Violine süßtraurige Weisen entlockte, und Lucie und Frau Wyndham, die alte Wirtschafterin, der Musik lauschten.

Diese Konzerte waren natürlich nur seltene Ereignisse. Der Zustand des alten Herrn hatte sich allmählich gebessert, und mit der Wiederkehr seiner Kräfte fühlte er auch das Bedürfnis nach Gesellschaft, und der Doktor und Lucie mußten die Abende in seinem Zimmer verweilen.

Das friedliche Leben des jungen Arztes wurde durch eine Botschaft Gottfried Trevors unterbrochen, der in seiner Verlegenheit sich wieder an den erprobten Freund wendete. Er schrieb:



Das Denkmal in der Sachsenklemme zur Erinnerung an die im Jahre 1809 gefallenen Sachsen und Tiroler.

Teuerster Julius!

Gilford, 12. August.

Ich darf wohl annehmen, daß Du überrascht sein wirst, daß ich mich noch immer in dem alten langweiligen Nest befinde, immer noch in derselben trübseligen Gemütsverfassung. Wüßte ich nicht, daß Du allezeit bereit bist, mir Deinen Beistand zu gewähren und meine Verfehlungen gegen Dich schnellstens zu vergeben, so würde ich kaum wagen, die Bitte an Dich zu richten, zu mir zu kommen und mir zu helfen. Du bist der Einzige, dem ich unbedingt vertraue, dem ich ohne Bedenken das Geheimnis meines Herzens offenbare. Komm so schnell wie möglich zu Deinem treuen Gottfried!

Doktor Kolling reiste nachmittags von London ab und kam gegen Abend in Gilford an. Sie begrüßten einander in der gewöhnlichen herzlichen Weise.

„Nun, Gottfried, was giebt es?“ fragte Doktor Kolling, neben Trevor dem Städtchen zuschreitend. „Wahrscheinlich immer noch die alte Geschichte?“

„Ja, Freund, mit geringen Abwechslungen. Sie ist hier, und ich kann mich nicht losreißen.“

„Aber, wie kommt es, daß Frau Wyndon noch hier ist? Stehen denn noch Konzerte in Aussicht?“ fragte Doktor Kolling seinen Begleiter weiter aus. (Fortsetzung folgt.)

**Ave Maria.** Wenn der Abend auf die Lagunenstadt nieder sinkt und die Sonne rotglühend im Meer untergeht, dann ertönt von allen Türmen das Abendgeläut. Ave Maria! Und die Menschen halten in ihrer Arbeit an und falten fromm die Hände. Unser Bild zeigt uns eine junge Mutter, die mit ihrem Gambino betend vor ihrer Schutzheiligen steht, während über die schimmernden Dächer das Ave-Käuten klingt. Sie hat vieles zu erbitten für sich, den Gatten und das Kind. Und die Hoffnung auf Erhöhung ihres Gebers verklärt ihre Züge. Das Käuten verstummt allgemach, Abendchatten senken sich auf die Wasserstraßen, aber die Stirn der jungen Mutter umstrahlt der Widerschein glücklicher Zuversicht.

**Die Sachsenklemme.** Wer vom grünen Brennerpaß nach Süden wandert, kommt, über Gossensaß hintersteigend, bald in eine große Thalweitung, in deren Mitte sich eine uralte städtische Siedelung, mit dem echt deutschen Namen Sterzing, zeigt. Manche Kämpfe haben hier stattgefunden, deren härtester wohl jener sein dürfte, den zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Franzosen und deren deutsche Hilfstruppen gegen die aufgestandenen Tiroler auszufechten hatten. In der Nacht vom 4. zum 5. August 1809 griffen die Tiroler hier die mit den Franzosen verbündeten Sachsen an und rieben in der Schlacht zwei sächsische Regimenter vollständig auf. Vor kurzem wurden zum Gedächtnis an diese That drei Denkmäler errichtet. Das erste ist das Kreuz auf dem Sachsenader bei Oberau, zum Gedächtnis für die vielen Sachsen, die dort ruhen, dann das „Kapitän-Denkmal“ und endlich das große Hauptdenkmal, ein einfacher, aber würdiger Obelisk mit dem sächsischen und dem Tiroler Wappen in Sockel bei dem „Gasthof zur Sachsenklemme“ (einem modernen Hause). Unser Bild zeigt uns letzteres in naturgetreuer Wiedergabe.

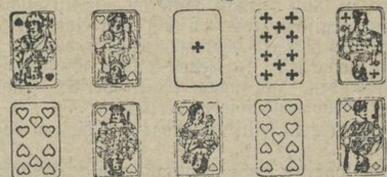
**Gemeinnütziges.**

**Neue Art der Reisbereitung zu Frisasse und gedämpftem Weizengel.** Statt der Kartoffeln, die gegen Ende des Winters ohnehin nicht mehr allzu wohlnehmend sind, ist allen Hausfrauen das folgende beschriebene Reismenu als Beigabe zu gebrauchen, vor allem aber zu festlichem gedämpftem Fleisch zu empfehlen. Die Bereitung ist an sich einfach, doch muß sie aufs genaueste innegehalten werden, da man nur in dem Falle die Reiskörner weich, aber in ganzer Form erhält. Man bringt einen Liter Wasser mit einer kleinen feingeschnittenen Zwiebel in einem hohen Topf ins Kochen, salzt das Wasser, giebt 250 g gut gewaschenen Reis hinein und kocht diesen stark sieben Minuten. Man schüttet dann den Reis auf einen Durchschlag, schwenkt ihn darin, daß er gut trocken wird, und schüttet ihn nun so trocken ohne weiteres in den Kochtopf zurück. Man legt auf den Reis zwei Eßlöffel reines, gutes Schweineschmalz und stellt dann den Kochtopf gut geschlossen an eine nicht zu heiße Herdplatte. Nach etwa 10 bis 15 Minuten — die Zeit richtet sich nach der Sorte des Reis — schüttet man den Reis leicht ein wenig auf. Man wird ihn jetzt schneeweiß und flockig und genügend weich finden. — Man darf statt Schmalz nicht etwa Butter nehmen, da diese den Reis gelblich macht.

**Farbige Teppiche zu säubern und die Farben wieder aufzufrischen.** Man bestreue den Teppich mit Kochsalz und Weizenkleie — beides zu gleichen Teilen — reibt etwas fest und bürste sie sauber ab.

**Nachtsch.**

**1. Skatenaufgabe.**



Vorhand spielt auf obige Karte, da Coeur-Solo von Hinterhand mit Pik-Solo überboten wurde, einen Grand und gewinnt mit mindestens 68 Augen. Würden die Gegner je eine Sieben mit einander tauschen, so würde die Vorhand das Spiel verlieren. Wie sind die Karten verteilt und wie ist in beiden Fällen der Gang des Spiels?

**2. Rätsel.**

Daß schwer ich sei, kann niemand sagen,  
Gar leicht wird mich ein jeder tragen,  
Denn kaum zu fühlen bin ich fast.  
Läßt man mein letztes Zeichen fehlen,  
So hab ich oft der Menschen Seelen,  
Bedrückt mit schwerer Bergeslast.

**3. Silbenrätsel.**

am ba be bu das di ger ha hau li lus mi na ne ni o o o  
par ra ri sen tiv za.

Aus obigen 24 Silben und Buchstaben sind acht vierfüßige Wörter zu bilden, deren Anfangsilben noch hinzugefügt werden müssen. Die Wörter bezeichnen: 1. einen König von Sparta, 2. eine Stadt in Mexiko, 3. einen Fall der Delfination, 4. einen König des Volkes Israel, 5. eine Fabrikstadt in der Provinz Sachsen, 6. ein Musikinstrument, 7. eine türkische Stadt am Mittelmeer, 8. einen italienischen Lyriker. — Die Anfangsilben der Wörter nennen eine Person aus Goethes „Torquato Tasso“.

**4. Rätsel.**

Wir eilen durchs Weltall auf schwindelnden Pfaden  
In ständiger Lauf, der nie hat ein Ende;  
Wir machen Frau Sonne stets Fensterparaden,  
Damit sie ihr Lächeln, das goldne uns spende.

Nun raub aus der Mitte uns eilig ein Zeichen,  
Und sieh, unsere wandernde Schar, sie verschwindet,  
Um einem begnadeten Dichter zu weichen,  
Dem freudig die Nachwelt den Ruhmeskranz windet.

**Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.**

1. Not kann kein Gebot.
2. Der Buchstabe b.
3. Tientjin aus: Keitich, Antimon, Ytreen, Arendal, Pishole, Kalkter, Seikou, Dreuthe.
4. Tontener.

**Lustiges.**

**Zimmer Jurist.**



„Denken Sie, Herr Assessor, dem armen Herrn drüben hat man diese Nacht den Fuß abgenommen!“  
„Diese Nacht — hm, das wäre ja Diebstahl unter erschwerenden Umständen!“

**Durch die Blume.**

„Heute Mittag werde ich hochzeit,  
Lieber Mann!“  
„Warum denn?“  
„Mama hat mir's geraten!“  
„Aber, Alma, laß' Dich doch nicht so aufhezen gegen mich!“

**Gut deutsch.**

„Du, Mutter, aber heut' ist hoak!“  
„Schäm Dich doch,illy! Es heißt nicht hoak — heiß hoakt's!“

**Kunst geht nach Brot.**

„Wobbel Wände wird Ihr neuer Roman haben?“  
Schriftsteller: „Ich muß meine Frau fragen, wie es in diesem Monate mit dem Wirtschaftsgeld steht.“

**Ein Tiefsüchtiger.**

Jagdpädter Dagobert Spann, der schon längst einen Titel haben möchte, läßt, als er Nachbar eines königlichen Reviere geworden, auf seine Visitenkarte setzen:

Dagobert Spann  
Königlicher Revier-Angrenzer.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Straße 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: G. Schulz, Charlottenburg, Querstraße 37.

Gewiß ein schönes Zeichen, daß auch im Herzen der Deutschen unserer gefallenen tapferen Feinde gedacht wird. Das neue Denkmal wird voraussichtlich im Frühjahr nächsten Jahres enthüllt werden.

**Neue Rechtschreibung.** Nach einem Erlaß des preussischen Kultusministers dürfen Schulleiter und Lehrer vom 1. April 1903 ab nur die neue Rechtschreibung anwenden. Ebenso sind die Schüler zur Beachtung der neuen Rechtschreibregeln anzuhalten. Indessen sind Schreiburgen, die wohl den bisherigen Vorschriften, nicht aber den neuen Regeln entsprechen, zwar als abweichend zu kennzeichnen, jedoch bis auf weiteres nicht als Fehler zu behandeln. Neu angeschaffte Bücher müssen die neue Rechtschreibung aufweisen. Schon im Gebrauch befindliche Bücher mit der alten Schreibweise dürfen zwar noch im Schuljahre 1903/4, nicht aber darüber hinaus benutzt werden.

**Das Buch de Vets,** das bei Simonna in Kiewitz verlegt wird, wird am 1. Dezember in mehreren Sprachen erscheinen. Sein Titel ist „Der dreijährige Krieg“ von Christian Rudolf de Vets. Das Buch wird 500 Seiten haben und einem Bildwerk, einer Karte und Plänen. Das Inhaltsverzeichnis wird im „Matin“ mitgeteilt; es enthält folgende Kapitel: „Ich stöße als einfacher Bürger zum Kommando. — Michelsons-Reg. — Die Belagerung von Ladysmith. — Ich werde zum Vize-General ernannt. — Die erdrückenden Streitkräfte Lord Roberts. — Paarberg. — Das Ausreißen bei Poplar Grove. — Die Bürger erhalten die Erlaubnis, nach Hause zurückzukehren. — Der Schwarm der Engländer verbreitet sich über unser ganzes Land. — Unsere Lage Ende Mai 1900. — Ich mache die Bekanntschaft Lord Roberts. — Die Uebergabe von Prinsloo. — Ich werde nach Transvaal zurückgefordert. — Ich komme in den Freistaat zurück. — Mein Marsch nach Siden. — Es gelingt mir nicht, in die Skaplonie einzubringen. — Ich verführe von neuem in die Skaplonie einzubringen. — Ich entweiche unter dem Schutz der Dunkelheit. — Ich unternähme ein Guerillakriegsunternehmen. — Verhandlungen mit dem Feinde. — Präsident Steijn kommt mit heiler Haut davon. — Die letzte Proklamation. — Blockhaus und nächtliche Angriffe. — Mein Kommando von 700 Mann. — Ein Sieg in Tweesfontein. — Ich bahne mir einen Weg durch ein Heer von 60 000 Mann. — Ich gelange mit Präsident Steijn bis nach Transvaal. — Die Friedensverhandlungen. — Das Ende des Krieges.“

**Das Feuer im Artilleriedepot** zu Brandenburg, das am Sonntag ausbrach, hat glücklicherweise nicht den Umfang und die Bedeutung angenommen, die man befürchten mußte. Das Feuer war Sonntag abends bereits beendet. Es zerstörte nur einen Holzschuppen, der leiblich Wagen, Sättel und Ausrüstungsgegenstände aller Art, jedoch keine Munition oder Pulver enthielt. Das Pulvermagazin war nicht gefährdet. Da der eine Schuppen mit seinem ganzen Inhalte vollständig verbrannte, so entstand immerhin ein Schaden von 200 000 bis 300 000 M.

**Einrichtung.** Der Gattenwörder Franke wurde am 15. d. morgen im Hofe des Gerichtsgewächshauses zu Aachen durch den Scharrichter Engelhardt aus Magdeburg mit der Guillotine hingerichtet.

**Schon wieder einer!** Bei dem Marburger slawischen Konsum-Verein, einem der vielen slawischen Agitationsvereine der Unterfeiermark, wurden größere Defraudationen entdeckt. Der Defonom Klobocar wurde deshalb verhaftet.

**In der Hochzeitsnacht verbrannt.** In der Gemeinde Kalna-Modzlova des Ungarischen Komitats feierte der dortige erst vor kurzer Zeit vom Militär heimgekehrte Bauer Johann Franz Köstler seine Hochzeit mit dem reichen Bauernmädchen Elisabeth Brunst, bei der es sehr hoch herging und der Wein in Strömen floß. Das Fest währte bis gegen Mitternacht und dann zog sich das junge Ehepaar nach vorstädtlicher Stille vor allen Gästen auf den Seeboden zurück, um dort die Nacht nach der Hochzeit zu verbringen. Gegen 6 Uhr morgens wachte die Sturmglocke die Bewohnerschaft, und als diese erschreckt

aus den Häusern stürzte, fand bereits das Haus des Köstler in hellen Flammen. Während alle anderen Hausbewohner gerettet wurden, wurde das junge Paar ein Opfer der entsetzlichen Katastrophe und man fand, nachdem das Haus niedergebrannt war, nur die verrosteten Leichen der Unglücklichen. Der Verdacht der Brandlegung lenkte sich gegen eine frühere Geliebte des Verunglückten, mit der während seiner Militärdienstzeit ein Verhältnis gebildet hatte, die er aber zuletzt treulos verlassen hatte. Das Mädchen wurde verhaftet, konnte aber ein so unzweifelhaftes Alibi nachweisen, daß es sofort wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Die weitere Untersuchung ergab, daß der Brand durch Ueberheizung eines Ofens entstanden war.

**Ein Verein zur Abwehr des Automobilismus** hat sich in Paris gebildet und darf wohl für sich den Charakter des absolut Neuen in Anspruch nehmen. Mitglied kann jeder Franzose werden, welcher in der immer größeren Ausbreitung des Automobilsportes, eine öffentliche Gefahr erblickt. Nach der politischen Ansicht und nach der Religion des Mitgliedes wird nicht gefragt. An der Spitze dieses zeitgemäßen Vereins steht der Deputierte Franconi. Der Verein hat sich die Aufgabe gestellt, auf die Automobilisten genau zu achten, ihr übermäßig schnelles Fahren zur Anzeige zu bringen und auf diese Weise gewissermaßen eine schwarze Liste aller derjenigen Automobilsführer zusammenzustellen, welche bei der Fahrt Verunst und Veracht beiseite lassen. Andererseits will man aber auch auf jene Teile des Publikums ein wachsameres Auge haben, welche dem Chauffeur absichtlich Hindernisse in den Weg stellen, auf diese Weise ein Unglück herbeiführen und dann auf die „widerlichen“ Automobile wacker schimpfen. Bezeichnend ist es übrigens, daß fast die gesamte Presse dem neuen Verein die vollste Sympathie entgegenbringt, obwohl doch gerade in Frankreich der Bau von Automobilen dem Lande eine große Einnahme einbringt und Tausende und aber Tausende von Arbeitern beschäftigt. Die Herren Automobilisten müssen es also doch wohl in Frankreich arg treiben.

**Stwischt.** Ein in Kopenhagen verhafteter russischer Verbrecher wurde durch das Bertillon-Messsystem als Alexander Seidel ermittelt. Er war im vorigen Jahre in Berlin wegen Zuwelens die stahls zu sechs Jahr Zuchthaus verurteilt, dann aber in eine Irrenanstalt überführt worden, von wo er entfloß. Der Verbrecher wird den deutschen Behörden ausgeliefert.

**Aufhebung der Quarantäne.** Der Sanitätsrat von Konstantinopel hat die fünfjährige Quarantäne für Verant aus Oessa aufgehoben.

**Explosionen gegen amerikanische Millionäre** soll ein deutscher Marose versucht haben, dessen Festnahme, Londoner Blättern zufolge, in New York nach vergeblichem Widerstande geschah. Der Verhaftete wird beschuldigt, an bekannte amerikanische Millionäre Drohbriefe gerichtet zu haben, in denen er sich als russischer Agent bezeichnet und die Adressanten zur Zahlung größerer Geldsummen an ihn auffordert. Vor Gericht erklärte er, er sei nur ein Abgesandter der Nichtisten. Er wurde hierauf in die Untersuchungshaft zurückgeschickt. Unter den Empfängern der Drohbriefe befindet sich dem Vernehmen nach auch Pierpont Morgan, der am Freitag seine Wohnung nicht verließ. Von verschiedenen Seiten wurde dies als Vorwärtsmaßregel aufgefaßt, an der Börse herrschte infolgedessen einige Beunruhigung. Die Ärzte des Krankenhauses versichern jedoch, Morgan sei nicht aus Furcht vor einem Anschlag auf seine Person zu Hause geblieben, sondern weil er sich einen Herzschmerz zugezogen hätte.

**Der Vulkanbruch in Guatemala.** Ein Telegramm aus Guatemala berichtet über einen großen Verlust an Leben und Eigentum infolge des jüngsten Ausbruchs des Vulkans Santa Maria; Hunderte von Menschen sollen das Leben eingebüßt haben.

**Ein Ansiedlungs-Unternehmen in größten Stil** plant ein amerikanisches Syndikat in Kanada. Die kanadische Regierung hat zwei Millionen Acker Land im Nordwesten der Provinz Ontario zum Preise von 50 Cent für den Acker an ein amerikanisches Syndikat verkauft, das auf diesem Gebiete 12 500 Ame-

rikaner ansiedeln will. Die Ansiedler werden von dem Syndikat mit Geldbarlohen und Ackergeräten unterstützt und bezahlen das Land mit drei Dollar für den Acker. Dieses Unternehmen bildet das größte Ansiedlungsunternehmen in der Geschichte Kanadas.

### Gerichtshalle.

**Dortmund.** In der Feldmark Unna verurteilt im April d. eine Anzahl Hunde infolge Vergiftung, die durch ausgebreitete vergiftete Fleischbroden bewerkstelligt worden war. Kurz vorher erschien in dem Unnaer Lokalblatte eine Anzeige, laut welcher die Hundebesitzer gewarnt wurden, ihre Hunde frei umherlaufen zu lassen, da nach einem Gemischnisse des Oberrichters die Jagdparaberechtigten seien, alle frei umherlaufenden Hunde zu töten. Es wurde ermittelt, daß die Anzeige durch den Fabrikbesitzer August Klönne in Dortmund aufgegeben war, welcher Inhaber der Jagd in der Feldmark Unna ist. Klönne ist in Gemeinschaft mit einem Rentner in Unna am 18. April in das Jagdgebiet gefahren, und auf dem an den Wegen, welche die beiden genommen wurden die verendeten Tiere gefunden. Die Genannten standen dieser Tage vor der hiesigen Strafkammer wegen vorfälliger Sachbeschädigung. Das Urteil lautete gegen Klönne auf eine Geldstrafe von 1000 M., gegen den Rentner auf eine solche von 400 M. Straffähigend war der Umstand, daß durch die Handlungswiese sehr leicht Menschen, namentlich Kinder hätten in Gefahr kommen können. Es schweben noch mehrere Strafoersahen, da die Hundevergiftungen bis in das Jahr 1898 zurückreichen. Dazu kommt noch eine Reihe zivilrechtlicher Ansprüche, die aus den Hundevergiftungen hergeleitet werden.

**Wanne m.** Eine Erstgeburt von prinzipieller Bedeutung sollte das hiesige Landgericht in einer Angelegenheit, die für weitere Kreise großes Interesse hat. Als die Stadt Mönchheim den elektrischen Betrieb der Straßenbahn einleitete, mußte die Reichspost zum Schutze gegen die Starkstromanlage der Bahn Vorkehrungen technischer Art für die Telefonanlagen treffen, deren Kosten sich auf 50 000 M. beliefen. Die Reichspost trat nun an die Stadtverwaltung mit dem Verlangen heran, ihr die Summe zu vergüten. Auf Grund des neuen Telephongesetzes weigerte sich die Stadt zur Bezahlung des Vertrages, und das Landgericht entschied nun, daß der Anbruch der Reichspost nicht gerechtfertigt ist. Es ist dies der erste Fall dieser Art, der die Gerichte beschäftigt.

### Der lustige Krieg am den Tauffest

der Tauffest, der bisher nur in den Annoncenpfeilen der Blätter waltete, liegt jetzt richterlicher Entscheidung vor: Aus Wiesbaden, 13. November, wird geschrieben: Wegen der Behauptung, zur Taufe der kaiserlichen Tauffest „Meteor“ durch Fräulein Alice Roosevelt am 25. Februar d. sei Schullein's Schaumwein Rheingold verwendet worden, hatte das Campagnerhaus Grandon u. Komp. (rüber Moet und Grandon) in Spornay eine Klage gegen die Rheingauer Schaumweinkelerei Schullein und Komp. in Schiefen angehängt. Die Kläger beantragen nicht nur, daß dem beklagten Hause diese Behauptung bei Kauffest unterlagert wird, sondern beantragen auch noch eine Million Mark als Schadenersatz. Heute wurde, wie schon kurz gemeldet, über diese Klage vor der Zivilkammer des hiesigen Landgerichts verhandelt. Wegen unklarer Wettbewerbs kann von einem Franzosen eine Klage gegen Deutsche nicht erhoben werden. Die Klage stützte sich deshalb auf die §§ 823, 824 und 826 des Bürgerlichen Gesetzbuchs (unerlaubte Handlungen). Der Vorstehende legte den Parteien mit Rücksicht auf die hohen Kosten (jede Verhandlung kostet 5000 M.) einen Vergleich nahe. Aber der persönlich anwesende Herr Schullein lehnte jeden Vergleich mit Entschiedenheit ab. Sein Vertreter, Justizrat Herz, beantragte Abweisung der Klage, weil Schullein u. Komp. durchweg in gutem Glauben gehandelt hätten. Tatsächlich scheint allerdings nicht Rheingold, sondern ein Flasche Moet bei der Taufe verwendet worden zu sein. Der Vertreter Grandons in New York, Geo. Reiser, soll sich nämlich an Wallace Downey, den Inhaber der Werst, auf der die Tauffest erbaut wurde, gewandt und ihn durch Zahlung von 6000 Dollar dazu gebracht haben, daß dem Fräulein Roosevelt bei der Taufe eine Flasche Moet in

die Hand gegeben wurde. Andererseits wird Schullein's Rheingold nicht nur laut Verurteilung seit 1877 bei allen Schiffsreisen der deutschen Marine verwendet, sondern war auch für die Taufe des „Meteor“ und die sich daran anschließenden Festlichkeiten bestimmt, und Schullein u. Komp. hatten deshalb 50 Kisten ihres Schaumweins durch Vermittelung des Marinears an Downey gelangen lassen. Auch der deutsche Volscharter Herr v. Holleben mußte nichts anderes, als daß Rheingold verwendet wurde, und die Deutschen in Manhattan hatten für die Flasche ein kostbares Taschentuch machen lassen mit der Aufschrift: „Des deutschen Rheines köstliches Gold kredenzt von der deutschen Stadt des Landes.“ Die beiden Parteien traten den Wahheitsbeweis an und beantragten die Vernehmung zahlreicher Zeugen, u. a. des Fräulein Roosevelt und des zur Zeit in Berlin weilenden Volscharters v. Holleben. Zur Begründung des hohen Schadenanpruches führte der Kläger, Justizrat Vergas an, daß Grandon u. Komp. in dem Zeitungsartikel 33 800 Frank für Anzeigen hätten ausgeben müssen. Das Gericht beschrankte zunächst die Verhandlung auf den Grund des Klageanspruchs und vertagte seine Entscheidung bis zum 4. Dezember.

### Abenteuer eines „blinden“ Dampferpassagiers.

Auf seiner Fahrt nach New York wurde dem Kapitän des dänischen Dampfers „Oskar II.“ die Meldung gemacht, daß man drei „blinde“ Passagiere im Schiffe verdeckt gefunden habe. Der Kapitän gab, wie es in solchen Fällen üblich ist, den Befehl, die Leute zur Arbeit unter Deck einzuführen. Die Matrosen machten sich nun einen Spaß daraus, diese blinden Passagiere mit Erzählungen von den Strafen zu regalisieren, die sie bei der Ankunft in New York zu gewärtigen hätten. Einer der drei armen Teufel, namens Johnson, geriet über diese Schilderungen in solche Angst, daß er über Bord springen wollte, schließlich aber sich von neuem in den Tiefen des Dampfers verbarg und diesmal in einem — Sarge. Es war nämlich unterwegs ein Passagier gestorben, und der Kapitän hatte, da man sich nicht mehr weit von New York befand, die Leiche einfargen und in den untersten Schiffsraum bringen lassen. Johnson schraubte den Deck wieder ab, hob den Toten heraus, verbarg ihn unter einem Haufen alter Decken und Matten und legte sich selbst in den Sarg, worauf er den Deck wieder über sich deckte und, so gut es ging, befestigte. Als Johnsons Beschwinder betannt wurde, suchte man alle Räume des Schiffes nach ihm ab, aber vergeblich. Zwei Tage vergingen, da rief man bei erneutem Nachforschen auf die Leiche unter den Matten, und somit hatte man auch den Schlüssel zu Johnsons Versteck. Man fand den Unglücklichen vor Hunger, Kälte und Abgang selbst halbtot. Man mußte ihn auf Deck tragen und ihm Stärkungsmittel einflößen. Dadurch erholte er sich so weit wieder, daß er beim Landen in New York einen neuen Fluchtversuch unternehmen konnte. Dieser gelang, und Johnson entkam glücklich an Land.

### Gutes Allerlei.

**Wie heißt Amerikas Präsident?** So unglaublich es klingen mag, so ist es doch Tatsache, daß über die Aussprache des Namens des Präsidenten der Ver. Staaten, Theodore Roosevelt, in seinem eigenen Lande die vollste Unklarheit herrscht. Man spricht den Namen „Ruzewelt“ aus und „Rozwelt“, während die Bewohner der Ostseite New Yorks sich nicht nehmen lassen, den Präsidenten der Abstammung nach für sich zu reklamieren und ihn deshalb — Rosenfeld nennen. Der Präsident hat nun eben dieser eigentümlichen Ungewißheit in einem an den Redakteur eines New Yorker Blattes gerichteten Briefe ein Ende gemacht. „Mein Name“, schreibt er, „wird dreifach ausgesprochen, die erste Silbe wie „Rose“ (ausgenommen — die Blume), dann e, und welt.“ Für deutsche Leser: Ro—se—velt.

ergeben das schwere Opfer brachte, welches die Notwendigkeit erzwang, von ihr forderte?

An Biss Mut hatte er sich selbst emporgeschoben. Und sie war doch viel schlimmer daran als er. Denn ihm blieb die goldene Freiheit, er hatte es nicht nötig, sich mit einem Wesen zu vereinen, welches nur Abneigung einflößen konnte.

Die arme, arme Biss. Wie viel Größe und Sanftmut gehörte dazu, um mit solch einem alten Sonderling, wie der Baron es war, herzlich und vertäulich zu verkehren!

Man soll immer die goldene Mittelstraße halten, Schwesterherz,“ hörte er Heinrich sagen, „nicht zu viel, doch auch nicht zu wenig Gemäch auf den Besitz harter Mittel legen. Wenn in unserer Zeit ein gebildeter, an eine verfeinerte Lebensweise gewöhnter Mann davor zurückschreckt, ein ganz mittelloses Mädchen heimzuführen, so kann ich ihm das nur zur Ehre anrechnen. Der liebt nicht echt und wahr, der, ohne an die Zukunft zu denken, ein zweites Leben an das seine festsetzt.“

Jetzt sah auch Heinrich zu dem Doktor hinüber. Er schwieg noch immer, man hätte glauben können, das Gespräch langweile ihn.

Er krampfte heimlich die Hände zusammen und presste die Lippen aufeinander. Wenn er nur ein einziges Wort gesprochen hätte, es hätte ihn verraten. Möchte man doch den Stab über ihn brechen, möchte man! — Er wurde unter Heinrichs fortwährendem Blick bis in die Stuppen, man sah es, wie schwer er litt.

In dem Gespräch trat eine Pause ein. „Deinetwegen sorge ich mich um das Geld, Heinrich“, sagte Käthe endlich. „Du hättest es doch nicht wieder aus der Hand geben sollen. Es wäre auch so hübsch gewesen, wenn du das Haus gekauft hättest.“

„Nun, aufgehoben ist nicht aufgehoben!“ rief Ostas jede Stimme dazwischen. Er hatte noch erst Anni einige Schmeicheleien gesagt und begrüßte jetzt Dr. Siemann in der ihm eigenen, etwas lässigen Weise. „Nächstens fragen wir, was kostet die Welt?“ bereitetes Fräulein, und wenn es Heinrich sonst Spaß macht, so kann er Ihnen sowohl wie dem zukünftigen großen Bildhauer ein Grundeigentum schenken.“

Heinrich wanderte langsam auf und ab im Zimmer. Er hörte solche Prophezeiungen nicht ungern, hatte er doch sehr viel Gefallen an dem Besz gefunden und wünschte nichts sehnlicher, als daß sein Kapital sich bald verdoppeln und verdreifachen möge.

„Ich wollte, Sie hätten sich nicht zum Mentor meines Bruders ausgeworfen“, bemerkte Käthe offen. „In diesem Aufspielsetzen des gesamten Vermögens liegt ein gefährlicher Netz, und selbst im Falle, daß der beste Erfolg erungen wird, kann eine Existenz, die abhängig von Zufällen abhängt, unmöglich glücklich machen. Echte Glück liegt nur in der Ruhe, im Frieden, in einer so schlichten Existenz, wie wir sie bisher führten. Alles andere ist Schein und Trug, führt zu einer unregelmäßigen Lebensweise, zu Verwirrung und Ärgerem. Du bist jetzt schon deiner Familie entfremdet, Heinrich, für unsere

Hauslichkeit hast du kaum noch Interesse und nachts wandert du stundenlang grübelnd und sorgend in deinem Zimmer auf und ab, wie eben jetzt hier. Du vergißt es des Morgens, die Blumen zu begießen, und des Abends, einen Spaziergang mit uns zu machen.“

„Wie kleinlich, Käthe!“ rief Anni herüber. „Mich wundert nur, daß du es Heinrich nicht auch noch zumuteh, den Vogel und die Käse zu kitzeln. Denke doch geallt auch einmal an die Vorteile, die dir daraus erwachsen, wenn dein Bruder ein reicher Mann wird.“

Du kannst dann im Sommer ein elegantes Bad besuchen und im Winter Gesellschaften geben, zu denen man sich drängt. Du hast es nicht mehr nötig, am heißen Herd die Mahlzeiten zu bereiten, und kannst viellecht sogar im eigenen Wagen spazierenfahren.“

„Sieh da, Fräulein Anni weiß mein Streben zu würdigen!“ rief Heinrich hoher rent. „Viellecht tragen Sie Sorge, daß Käthes Hausbiederkeit einem freundlichen Versehen für das Platz macht, was ich mir als Ziel gesetzt habe.“

„Da ist jede Mühe vergeblich“, meinte die kleine Schwägerin nachdrücklich; „unser Käthe gehört zu denen, welche so verbraucht werden müssen, wie sie nun einmal sind. Sie lebt und weht in der Kleinlichkeit des täglichen Lebens, und wer sie daraus befreien möchte, wird sich nur ihre Ungnade zuziehen.“

„So kann auch die Treulosigkeit zum Fehler werden“, bemerkte Heinrich, froh, daß Anni einmal mit ihm derselben Meinung war. „Dem Nutigen gehört die Welt. Wer sich jedoch in

einen engen Ideenzirkel einspinnt und Gefallen daran findet, nur für andere die Rosen zu pflücken, der wird jene bereichern und sich selbst mit den Dornen verwunden. Also große Bescheidenheit pflegt man für Beschränktheit zu halten, me ne gute Käthe.“

In Marius jubelte es. Käthe war ihm überlegen und er hatte sie deshalb. „Sollte nicht hinter all dieser Bescheidenheit auch ein gut Teilchen Egoismus stecken?“ rief er lachend, „Fräulein Käthe, welche selbst wohl das Vertragen verschworen hat, muß jenenfalls fürchten, daß ihr Bruder, sobald er sich ein namhaftes Vermögen gesichert hat, auch eine Gattin heimzuführen und diese die Anwesenheit einer Schwägerin im Hause sehr überflüssig finden wird.“

„Sie sind entschieden im Irrtum, mein Herr“, unterbrach ihn da ganz unermutet Doktor Siemann. Nur mit Mühe hatte er bis dahin an sich gehalten und zuletzt sich ganz vergeblich immer von neuem wiederholt, daß all diese Dinge ihn doch eigentlich verzeihlich wenig angingen. Diese empörende Annahme jedoch ruhig mit anzuhören, duldete sein Gerechtigkeitsgefühl nicht. „Wie dürfen Sie es wagen, Fräulein Winkler in einer so unerhörten Weise zu beleidigen! Es würde sich niemand aufrechter und immer über das Herzenglück ihres Bruders freuen, als Fräulein Käthe, und welche Ansichten sie auch äußern mag, Egoismus ist das Motiv derselben nicht, dafür verbürge ich mich.“

(Fortsetzung folgt.)



Der hiesige

# Männergesangsverein

gedenkt **Donnerstag** den 27. November sein

## 40. Stiftungs-Fest

im Saale des „Deutschen Hauses“ abzuhalten.

Eintrittskarten sind beim Unterzeichneten, sowie beim Kassierer Herrn **S. Schölzel**, Vorst. **Elbrecht** zu haben.

### Theater (Schützenhaus Bretnig).

Zahn's Kamener Stadttheater-Ensemble.

Vielen Wünschen nachkommend, bringe ich **Sonntag** den 23. d. M. das meistverlangte Schauspiel

### „Johannisfeuer“

von Sudermann zur Aufführung.

Anfang 8 Uhr.

Vorverkauf in Bretnig im „Schützenhaus“ und in der Buchdruckerei, in Großröhrsdorf in der Adler-Drogerie und in Burkhardt's Restauration.

Es ladet zu diesem hochinteressanten Schauspiel hochachtend und ergebens ein **Julius Zahn**.

### Schützenhaus.

Statt besonderer Einladung erlaube ich mir, alle werten Stattpieler zu dem **kommen- den Montag** den 24. November bei mir stattfindenden

### Gesellschafts-Skatspiel

freundlichst einzuladen.

Beginn abends 8 Uhr.

G. Hänel.

### Burkhardt's Restauration, Grossröhrsdorf.

Freitag den 23. November halte ich meinen diesjährigen

### Karptenschmaus

ab, wozu ich alle meine werten Freunde und Gönner ganz ergebens einlade.

Achtungsvoll **F. A. Burkhardt**.

### Grüner Baum, Grossröhrsdorf.

Mittwoch den 26. November 1902:

### Großes Militär-Konzert mit Ball

von der Kapelle des **Kgl. Sächs. Infanterie-Regiments Nr. 177**.  
Leitung: Königl. Musikdirektor **Höpenack**.

Gewähltes Programm.  
Billets im Vorverkauf (à 40 Pfg.) im Grünen Baum, an der Kasse 50 Pfg.

Freundlichst ladet ein

**C. Herzog**.

### Reichste Auswahl

in

## Tapiserie-Waren,

### Teppichen und Bettvorlagen.

Angefangene und fertige Wäschekorbdecken, Nähmaschinendecken, Serviertischdecken, Kommodendecken u. s. w.

Angefangene und fertige Läufer, Besenvorhänge, Wäschebeutel, Klammerschürzen, Lampenputzbehälter, Bürstentaschen, Staubtuchtaschen, Zeitungshalter, Kaffeewärmer, Wandsprüche, Rissen, Wäschetischgarnituren, Wandshoner, Tablett, Vogelkäfigdecken, Ueberhandtücher, Kinderervietten, Klammerbeutel, Topflappentaschen, Schirmhüllen, Schwammneze, Handtuchhalter, Bettdeckenhalter, Radfahrrad, Schuhe, Pantoffeln, Hosenträger, Zigarrenetuis, Brieftaschen, Postkartenhalter, Kleiderbürsten, Staubwedel, Korkzieher, Kaffeeteller und Feuerzeuge, Gebrett-Lambrequins, Schürzen, Taschentuchbehälter, Schlüsselhalter, Kragentrockner, Schrankgarnituren, Eierbehälter u. s. w.

Arbeitskörbe, Papierkörbe, Koffelkörbe und Eierkörbchen, elegante und einfache Krage. Manschetten, Taschentuch, Kravatten- und Handschuhkasten.

Sämtliche Materiale: Garne, Stickseiden, Perlen, Netzstäbe, Drahtgestelle, Schablonen zur Wäschestickerei, Stoffe u. s. w.

empfehlte in reichster Auswahl zu billigsten Preisen einer geneigten Beachtung

### Paul Frenzel, Großröhrsdorf,

neben dem Gasthof z. grünen Baum.

Große Auswahl leichter Kinder-Arbeiten.

### Alle Winter-Artikel

### neu eingetroffen!

Joppen (für Herren, Burschen und Kinder),

Varetois

Kinder-Anzüge in größter Auswahl,

Unterhosen (normal, vom kleinsten bis zum größten),

Handen (in Warchent und normal).

### Arbeiter-Garderobe in größter Auswahl.

Ferner mache ich auf mein großes Lager von

### Winter-Mützen

aufmerksam.

**Max Hörnig**.

Alle Neuheiten

für die

## Herbst- und Winter-Saison

sind in reichster Auswahl eingetroffen.

### Billige und reelle Bedienung

zusichernd,

bitte ich bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

### Herm. Schölzel,

Nr. 75. \* Bretnig. \* Nr. 75.

### Codes-Anzeige.

Hierdurch lieben Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte, Vater, Großvater und Bruder, der Wirtschaftsbefizer

### Karl Friedrich Feberedht Mißbach

gestern Abend 8 Uhr sanft und ruhig im Alter von 81 Jahren entschlafen ist.

Um stillen Beileid bittet

Bretnig, 21. November 1902.

Die trauernde Gattin

### Karoline Mißbach

im Namen der Hinterlassenen.

Die Beerbigung findet Sonntag

Nachmittag 1/2 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

### Frauen-Verein Bretnig.

Montag, den 24. d. M., abends 8

Uhr im Gasthof zum Anker

### Haupt-Versammlung.

Rechnungsablage, Neuwahlen u. s. w.  
D. B.



### Radfabrikerklub

Großröhrsdorf.

Heute **Sonntag** abends 1/2 9 Uhr

### Versammlung

im grünen Baum.

Zahlreiches Erscheinen erwartet D. B.

### Grüne Aue.

Morgen **Sonntag**

### Bratwurst

mit Sauerkraut.

Ergebens ladet ein **Oskar Mißbach**.

### Um

### mein Woll-Lager

in kurzer Zeit einmal gänzlich zu räumen, offeriere, solange der Vorrat reicht, Marke

„Schwalbe“ in Schwarz, Grau und Natur

10 Gebind 39 Pfg.,

„Hausmarke“ in sämtlichen Farben, früher 60,

jetzt 45 Pfg.

Sämtliche Garne haben das neue gesetzliche Gewicht und kann sich ein jeder von der Vorzüglichkeit selbst überzeugen.

**H. Ziegenbalg**.



### Kalender

fürs Jahr 1903

in verschiedenen Sorten empf. hlt

**Georg Busche**, Buchbinder.

„Johannisfeuer“ ist eine geeignete schöne Vorstellung für den Theater-Sonntag (d. 23. d. M.) im Schützenhause zu Bretnig. Viele Kunstkenner.

Sämtliche

### Laubsäge-Artikel,

nur gutes Material, empfiehlt zu billigen Preisen

**Georg Busche**,

Buchbinder.

### Fette Gänse

kauft **Max Gemser**, Großröhrsdorf.

### Lange Stiefel

mit Doppellohle und Falten,

### Halbstiefel

(Handarbeit),

### Stulpenstiefel

für Kinder in allen Größen,

sowie

### Stiefeletten u. Hausschuhe

für Herren in allen Größen,

in Halb-, Roß- und Rindleder

empfehlte stets in reichhaltiger Auswahl

**Max Büttlich**.

NB. Sämtliche Artikel werden auf Wunsch nach Maß gefertigt. D. D.

Ziehung am 13., 15. u. 16. Dezbr. 1902

5te Königsberger

### Gold-Lotterie

150 000 Loose, 15 000 Geldgewinne

**250000**

Höchstbetrag im günstigsten Falle u.

**100000**

1 Präm. 75 000 = 75 000 „

1 Gew. 25 000 = 25 000 „

1 zu 10 000 = 10 000 „

1 zu 5 000 = 5 000 „

1 zu 3 000 = 3 000 „

1 zu 2 000 = 2 000 „

2 zu 1 000 = 2 000 „

3 zu 500 = 1 500 „

4 zu 300 = 1 200 „

5 zu 200 = 1 000 „

40 zu 100 = 4 000 „

126 zu 50 = 6 300 „

337 zu 30 = 10 110 „

1000 zu 20 = 20 000 „

3000 zu 10 = 30 000 „

10418 zu 5 = 52 090 „

Loose à 3 Mark, Porto u. Liste 30 Pf.,

empfehlte auch gegen Nachnahme

### Carl Heintze

in Gotha

und alle besseren Loosgeschäfte.

### Schleifsteine

in verschiedenen Größen empfehlte billigst **Bruno Kunath**, Großröhrsdorf.

Ein fast noch neuer Mantel mit **Pellierine** ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Am Donnerstag Abend ist in der Nähe der niederen Schule ein **Belz** gefunden worden. Abz. beim Rutscher der Eisengießerei zu Pulsnitz.